

„Salbung in Bethanien“ – zwischen finsternen Plänen und Judasverrat

Predigt zur Passionszeit Mk 14, 1-11 · Pfarrer Lars Altenhölscher

Es waren nur noch zwei Tage bis zum Fest des Passa und der ungesäuerten Brote. Die führenden Priester und die Schriftgelehrten überlegten, zu welcher List sie greifen könnten, um Jesus festzunehmen und dann umzubringen. „Auf keinen Fall darf es während des Festes geschehen“, sagten sie, „sonst gibt es einen Aufruhr im Volk.“ Jesus war in Bethanien bei Simon dem Aussätzigen zu Gast. Während der Mahlzeit kam eine Frau mit einem Alabastergefäß voll echtem, kostbarem Nardenöl. Sie zerbrach das Gefäß und goss Jesus das Öl über den Kopf. Einige der Anwesenden waren empört. „Was soll das, dieses Öl so zu verschwenden?“, sagten sie zueinander. „Man hätte es für mehr als dreihundert Denare verkaufen und das Geld den Armen geben können!“ Und sie machten der Frau heftige Vorwürfe. Aber Jesus sagte: „Lasst sie! Warum macht ihr es der Frau so schwer? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Arme wird es immer bei euch geben, und ihr könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt. Mich aber habt ihr nicht mehr lange bei euch. Sie hat getan, was sie konnte: Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. Ich sage euch: Überall in der Welt, wo man das Evangelium verkünden wird, wird man sich auch an sie erinnern und von dem reden, was sie getan hat.“ Daraufhin ging Judas Iskariot, einer der Zwölf, zu den führenden Priestern und bot ihnen an, dafür zu sorgen, dass sie Jesus in ihre Gewalt bringen konnten.

Die Bibel Markusevangelium 14, 1-10

Immer enger zieht sich die Schlinge um Jesus, liebe Gemeinde. Immer näher rückt die Bedrohung, rückt das Angesicht seiner Feinde, das auf Golgatha seine böse Fratze zur Gänze zeigen wird: das Kreuz wirft seine mächtigen Schatten voraus. „Die führenden Priester und die Schriftgelehrten überlegten, zu welcher List sie greifen könnten, um Jesus festzunehmen und dann umzubringen.“ (Vers 1) heisst es da am Anfang dieses Abschnitts, und am Ende *ging Judas Iskariot, einer der Zwölf, zu den führenden Priestern und bot ihnen an, dafür zu sorgen, dass sie Jesus in ihre Gewalt bringen konnten.*“ (Vers 10) Die Schlinge zieht sich enger.

Und mitten drin in all dem – wie ein Idyll, ein Ruhepunkt und Kraftort: die Salbung in Bethanien. Ich stelle mir vor, dass die, die Jesus in das kleine Dorf vor den Toren Jerusalems begleitet haben – vermutlich waren es seine Jünger – ich stelle mir vor, dass sie mit Freude und mit dem Gefühl von „endlich mal eine kleine Pause von all der Mühsal der Nachfolge“ in den Abend gegangen waren: raus aus dem Trubel der Stadt, die sich für das grosse Fest rüstet; weg von den Menschenmassen auch, die Jesus einen so triumphalen Einzug bereitet hatten. Endlich wollten sie ihn mal wieder ganz

für sich alleine haben – und endlich wollten sie auch mal abschalten von all den schweren Gedanken, mit denen ihr Herr scheint's belastet war. Da kam der Ausflug ins Haus des Simon gerade recht. Klar, da roch es nicht angenehm, bei diesem Aussätzigen, bei diesem Leprakranken. Da hatte schon lang kein Besucher den menschlichen Duft von Nähe und Mitmenschlichkeit hinterlassen – da lag schon eher der Geschmack des Todes in der Luft. Aber sei's drum: sie hatten sich an manches gewöhnt auf ihrem Weg der Nachfolge. Hauptsache mal wieder ein sorgenfreier Abend, wo hoffentlich keiner ein heikles Thema anschnitt – schliesslich standen ja die Feiertage vor der Tür und es war Zeit für schöne Momente.

Und, liebe Gemeinde, irgendwie kommt mir das bekannt vor – dieses „*hoffentlich verdirbt keiner die Stimmung – jetzt an den Feiertagen*“. Ich glaube, dass kennen noch viele von uns – um Ostern oder noch mehr um Weihnachten herum, wo die ganze Familie kommt und man endlich mal wieder ganz in Ruhe und Frieden zusammen sein kann. Allerdings – diese Ruhe, dieser Familienfrieden ist oft teuer erkaufte: Hoffentlich sagt keiner ein falsches Wort oder bringt ein heikles Thema. Hoffentlich trinkt Vater nicht wieder so viel, dann gibt es immer Streit. Hoffentlich spricht niemand den Onkel auf die Tante an – es sind ja schliesslich die ersten Feiertage, seit sie gestorben ist; hoffentlich fragt niemand, warum der jüngste Sohn wieder mal nicht da ist; und hoffentlich geht es nicht wieder um Politik und ums Erbe und um die Kirche und – lasst uns doch friedlich sein, Kinder... Ein durch und durch schwer erkaufte Familiendyll – erkaufte durch Todschweigen und aufgesetzte Fröhlichkeit und unterdrückte Gefühle.

Ob ich da zu viel hineininterpretiere in die Situation im Hause Simons des Aussätzigen? Nun, von unserer Wirklichkeit heute ist es wohl nicht so weit entfernt. Und in die Wirklichkeit damals tritt auf einmal eine Frau hinein – namenlos wie so viele Frauen ihrer und auch unserer *Zeit der wichtigen Männer* – und doch ist diese Namenlose damals wichtig bis heute. Denn sie tut Jesus etwas Gutes, über das man bis heute spricht: sie salbt ihn, giesst kostbares Öl über seinen Kopf. Mit Öl wurden im Alten Testament Menschen oder Gegenstände gesalbt, die Gott geweiht waren: Propheten, Könige und Priester, aber zum Beispiel auch die Einrichtung der Stiftshütte, das transportable Heiligtum Israels während der 40 Jahre Wüstenwanderung. Und wer die Salbung vornahm, der handelte im Auftrag Gottes.

Das war dann Sinnbild für den Segen und die göttliche Fülle, wie wir sie aus Psalm 23 kennen: „*Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein*“. Und die Salbung kann auch zum Sinnbild für den Heiligen Geist werden, der dem Glaubenden, auch dem Salbenden den notwendigen Durchblick schenkt. Und in all dem wartet Israel damals auf den Messias, auf den Gesalbten – den Heilskönig aus Davids Geschlecht. Aber die, die damals dabei sind, scheinen all das vergessen oder übersehen zu haben – diese Bedeutung, diesen tiefen und wichtigen Sinn einer Salbung. Oder sie möchten eben die Idylle dieses Abends nicht durch solche Dinge stören lassen. Und so regt sich ihr Widerstand – zunächst hinter vorgehaltener Hand – *Wie kann die nur; was erlaubt die sich; was hätte man alles tun können mit dem Geld* – und dann wird der Widerstand ganz schnell auch ganz offen: *Und sie machten der Frau heftige Vorwürfe* (Vers 5) heisst es da. Und Jesus? Was mag er gedacht, gefühlt haben in diesem Moment, da das Öl seinen Kopf erfasst? *Du bereitest vor mir einen Tisch in Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein* – ob ihm diese alten Psalmworte vor Augen stehen? Jesus weiss schon jetzt, dass es für ihn bald nur noch Blut und Schweiß und Tränen geben wird auf seinem Weg. Jesus weiss, dass der Tod auf ihn wartet und das Grab. Ein Grab, in dem kein Wohlgeruch von Öl und Salben mehr den Geruch des Todes überdecken kann – weil keine Zeit mehr bleiben wird für eine Salbung, wenn sie hastig seine Leiche fortschaffen müssen.

Von denen, die mit ihm am Tisch sitzen, hat das noch keiner erkannt – ausser diese Eine: die salbende, namenlose Frau, die spürt, welcher Geist da weht und bewegt. *Warum macht ihr es der Frau so schwer? Sie hat ein gutes Werk an mir getan* sagt Jesus – und stellt damit die Frage, wie es denn sein kann, dass hier eine Frau in die Männerdomäne der Salbenden einbricht, in ein ganz besonderes Licht: Beim Salben, beim „*dem Herrn etwas Gutes tun*“ kommt es eben nicht darauf an, wer du bist, was du darstellt oder wo du gesellschaftlich stehst – sondern es kommt einzig darauf an, wo dein Herz schlägt. Und der Wert dessen, *was du dem Herrn Gutes tust*, hängt auch nicht am Geldwert dessen, was du dazu einsetzt. Und doch ist es der weltliche Wert dieser Gaben, der zum menschlichen Widerspruch regt: die Unbekannte gibt unverständlich viel – was hätte man damit den Armen alles Gutes tun können??

Aber Jesus macht nicht mit bei diesem merkwürdigen Nullsummenspiel, bei dem keiner gewinnt. Er schaut hinter die menschliche Wirtschaftsrechnung – und er entdeckt Liebe, entdeckt das unendlich Gute in der Gabe dieser Frau, die ihm nahe kommt. Es ist schon spannend, liebe Gemeinde: die, die Jesus hier in Bethanien

einen letzten und so wichtigen Dienst erweist, die ihm in ihrer Liebe so unendlich nahe kommt, sie bleibt namenlos. Und die anderen, die sich ihm namentlich immer so nahe fühlen, ja ihn am liebsten für sich allein haben wollen – sie entfernen sich immer weiter von ihm: bis hin zum tiefen Schlaf in Gethsemane, während er unter Zittern und Zagen betet; bis hin zum Verrat des Judas für dreissig Silberlinge, die nicht einmal für ein Zehntel diese Öls gelangt hätten; bis hin zur Verleumdung des Petrus, der ihm ewige Treue geschworen hatte; bis hin zum Kreuz, wo nur noch ein paar Frauen an Seite blieben. Und hier ist es eine Frau, die ihn salbt.

Und das alles, damit eines vom Anfang bis ans Ende, von der Krippe bis ans Kreuz deutlich herausgestellt wird: das Königtum Jesus ist nicht so einfach gestrickt wie die anderen Königtümer dieser Welt. *Mein Reich ist nicht von dieser Welt* heisst es im Johannesevangelium (18,36). Jesus ist nicht einfach ein König von dieser Welt, sondern einer für die Welt – einer, der sein Leben mit allem was er hat und ist, gibt für diese Welt. Ja, letztlich ist es das Königtum Jesu, um das es von Anfang bis Ende geht: *Wo ist der neugeborene König der Juden?* hatten die Sterndeuter einst auf dem Weg nach Bethlehem gefragt – und auf dem Weg nach Golgatha schlägt einer ein Schild an sein Kreuz: INRI – Jesus von Nazareth, König der Juden. Und die unbekannte Frau, die einen so neuen, wertvollen Duft in das Haus des aussätzigen Simons bringt, sie trägt ihren Teil zum Königsein Jesu bei:

indem sie ihn auf sein Sterben hin salbt macht sie deutlich, dass der Tod durch Jesus einen neuen Duft, einen anderen Geschmack bekommt: den Geschmack von Ostern, den Geschmack des Königs nicht von dieser Welt. Nicht von dieser Welt, aber für diese Welt. Und darum auch für uns – für ein jedes von uns: dieser König, der unseren Tod stirbt, er überwindet auch unseren Tod. Die Schlinge zieht sich enger. Es geht auf den Karfreitag zu, wo sich all das Dunkle unseres Menschseins sammelt. In Jerusalem stehen sie schon bereit *um Jesus festzunehmen und dann umzubringen*. Und auch einer aus den eigenen Reihen lässt sich vom Bösen überwinden. Die Schlinge zieht sich enger um den neugeborenen König der Juden, um den Gesalbten, den Messias, den König aller Welt – nicht von dieser Welt. *Mich aber habt ihr nicht mehr lange bei euch* sagt er, den Duft des Öls noch im Haar. Und wir sind eingeladen, diesem König zu geben, was wir haben – unsere leeren Hände, unser volles Herz – weil er uns gibt, was wir brauchen: seine Liebe und Gerechtigkeit, seine Gnade und Vollkommenheit, sein Leben. Lassen wir unser Familienidyll gerne davon stören. Amen.